

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 5

Artikel: Vom Tage : Sozialdemokratie, Religion und Kirche
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort „Frömmigkeit“ mag man preisgeben, wenn es in Mißkredit geraten ist. Aber die Sache selbst wird durch Entstellung und Mißbrauch nicht ins Unrecht gesetzt; ich hoffe gezeigt zu haben, daß sie keinen, der sie erringen möchte, erniedrigt. Freilich, wir können bloß Vorurteile aus dem Wege räumen; der Entschluß, den Weg auch zu gehen, muß in jedem einzelnen Herzen reisen; es ist ein Weg, der eine ganze Kraft fordert, der aber auch aller Anstrengung wert ist.

R. Liechtenhan.

Vom Tage.

Sozialdemokratie, Religion und Kirche.

In Basel spielt sich in diesen Wochen eine recht interessante Episode der großen Auseinandersezung zwischen „Kirche“ und sozialdemokratischer Arbeiterschaft statt. Es war eine zeitlang ziemliche Ruhe gewesen. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ bringt zwar von Zeit zu Zeit, mit Vorliebe auf die Festtage, Angriffe auf das „Christentum“, die gelegentlich auch dem, der von dieser Seite her viel ertragen mag, weil er weiß, wie alles gekommen ist, über das Maß gehen. Aber viel Aufregung erzeugen sie gewöhnlich nicht. In einer Stadt, deren Pfarrerschaft zum guten Teil so stark sozialistische Farbe trägt, wie das in Basel der Fall ist, hat die Arbeiterschaft auch nicht viel Anlaß, gegen die „Kirche“ als solche aufzutreten, wenn auch die Praxis der Stadtmision und sonst allerlei an unserem kirchlichen und „christlichen“ Wesen den modernen Arbeiter nicht gerade für die Religion zu gewinnen vermag.

Da fiel vor kurzem ein Stein in die ruhigen Wasser und erzeugte ziemlich starke Wellenbewegung. Der Stein heißt Hr. Mietke aus Berlin. Als dieser Herr, der als Leiter der Ausstellung gegen den Alkoholismus vorübergehend hier weilte, vernahm, daß zwei hiesige Pfarrer, darunter der Schreiber dieser Zeilen, mit dem sozialdemokratischen Abstinentenbunde in Beziehungen stünden (wir waren ihm bei der Schaffung eines eigenen „Heims“ u. s. w. behilflich gewesen), da witterte seine klassenbewußte Seele schwere Pfaffengefahr. Er wußte einigen Genossen klar zu machen, daß dieses Verhältnis für den sozialdemokratischen Abstinentenbund der Ruin sein müßte. Ein öffentlicher Vortrag über „Weltenschöpfung und Weltuntergang“ wurde veranstaltet, der mir leider entging, trotzdem die Pfarrer dazu besonders eingeladen worden seien. Seine Spitze war, wie mir zuverlässige Teilnehmer der Versammlung berichten, durchaus gegen die „Pfaffen“ gerichtet, die durch ihren Humbug das Volk verdummten. Natürlich mußte wieder der biblische Schöpfungsbericht, dieser arme Prügelnabe, besonders herhalten. Er wurde die „dümme“ der

Mythologien" genannt. Dieser alte Kahl wurde wieder einmal als neueste Weisheit den Arbeitern vorgetragen, aber mit einer Zungenfertigkeit, der es am Applaus der zahlreichen Hörer nicht fehlen konnte.

"Seht ihr", höre ich hier diejenigen Pfarrer und Nichtpfarrer rufen, denen es eine Freude zu bereiten scheint, wenn sie wieder einmal glauben beweisen zu können, daß die Sozialdemokratie gottlos sei, das Heilige verhöhne (als ob sie 1. Kor. 13, 4—7 nie gelesen hätten), „seht ihr, so sind diese Leute. Haben wirs nicht gesagt?“

Ich könnte darauf mit einer Gegenfrage antworten: „Wer ist daran schuld?“ Aber das ist nicht nötig. Höret nur weiter, ihr ungläubigen Gläubigen!

Gegen Herrn Mietke erhob sich heftige Opposition aus sozialdemokratischen Kreisen selbst. Sogar der sehr radikale hiesige Arbeitersekretär Grimm sah sich veranlaßt, ihn an den Unterschied zwischen Religion und Kirche zu erinnern. Es wurde auch bemerkt, daß der biblische Schöpfungsbericht von der Mehrzahl unserer Pfarrer denn doch nicht mehr als naturwissenschaftliche Wahrheit gelehrt werde. Herr Mietke, über diese unerwartete Opposition offenbar erstaunt, erklärte, sie beweise ihm nur, daß er richtig „ins schwarze Nest“ getroffen habe. Man müsse sich Leute, die so redeten, zweimal anschauen, ob sie auch richtige Genossen oder nur bewußte oder unbewußte Verbündete der Bürgerlichen seien. Die liberalen Pfarrer, die man ihm entgegen gehalten hatte, seien die schlimmsten.

Soweit Herr Mietke aus Berlin. Und zehn oder zwölf Tage später hielt Regierungsrat Wullschleger aus Basel im hiesigen Grüttiverein Großbasel einen Vortrag über „Sozialdemokratie, Religion und Kirche“. Er war nicht als Antwort auf Herrn Mietke gedacht, sondern schon lange vorher geplant. Da hätte ich nun alle Pfarrer und alle Arbeiter darin haben mögen. Es war eine völlige Erquickung, wenn auch nicht gerade eine Überraschung, zu vernehmen, was dieser weit-sichtige, hochgeachtete Staatsmann über Fragen zu sagen wußte, die sonst unseren Politikern nicht viel zu schaffen machen. Er zeigte, wie die Sozialdemokratie an ihrem sozialen Kampf so genug habe, daß sie nicht noch nebenbei die ethischen und religiösen Probleme lösen könne. Strikte Neutralität sei hier für die Partei als solche das einzige Richtige, natürlich nur so weit, als Kirche und landläufiges Christentum diese der Sozialdemokratie gegenüber auch bewahrten. Die Pfaffenfresserei, ein Erbteil des Liberalismus, sei ebenso blöde als fruchtlos, ja sie stärke den angegriffenen Gegner; sei auch im Grunde selbst Pfaffentum. Religion und Kirche seien vor dem Kapitalismus dagewesen und würden ihn überdauern. Die religiösen Fragen würden nach eingetretener Lösung der sozialen sehr wahrscheinlich wieder mit vermehrter Kraft die Gemüter bewegen. Es sei eine Versündigung an der Partei selbst, Leute vor den Kopf zu stoßen, die für die Arbeitersache, einmal dafür gewonnen, das Leben ließen. Er machte den deutschen Genossen klar, daß sie mit den Verhältnissen im Reiche

draußen vor Augen bei uns oft gegen Dinge kämpften, die nicht existierten. Über das Wesen der Religion, die verschiedenen Gestalten, die sie annahme, die Gründe der Opposition dagegen (die selbst oft auch Religion sei!), die Pfarrer, das Christentum, wurde so gerecht, tief und kraftvoll gesprochen, daß kein Pfarrer es besser gekonnt hätte. Der Vortrag soll im Druck erscheinen und es ist zu hoffen, daß er vielen in beiden Lagern die Augen öffne. Hinter Wullschleger steht das Gros der schweizerischen Arbeiterschaft. In der Versammlung fand er keinen Widerspruch, wohl aber großen Beifall und Zustimmung. So auch die beiden Pfarrer, die sich an der Diskussion beteiligten.

Herr Mietke soll in Bälde noch einen Vortrag halten, diesmal über „Kirche und Kapital“, Herr Regierungsrat Wullschleger das Vorreferat dazu!

Diese Episode scheint mir für den ganzen Kampf, wie er sich auf schweizerischem Boden gestaltet, typisch zu sein. Die schweizerische Arbeiterschaft hat von sich aus wenig Lust zu Kirchenfeindschaft und Pfaffenfresserei in größerem Stil. Das beweist auch die Haltung des „Grütianers“. Sie weiß, daß ihr die Kirche nicht viel zu leide tut, eher umgekehrt. Den deutschen Genossen aber ist dieses Stück vielfach fast wichtiger als der soziale Kampf. Die deutschen Arbeiterbildungsvereine sind überall Herde des Pfaffenhasses. Wo ein Arbeiter mit einem Pfarrer nur von ferne Beziehungen hat, ist er ein „Pfaffenbruder“. Das muß seine Ursachen haben. Wir wollen nicht Bharisäer sein, aber wir können uns der Tatsache nicht verschließen, daß die deutsche evangelische Kirche in dieser Beziehung eine schwere Schuld auf dem Gewissen hat. An ihren Folgen müssen wir mit leiden. Nicht daß wir von Natur besser wären, aber unsere politischen und kirchlichen Verhältnisse waren eben zum Teil seit der Reformation freier, volkstümlicher. So lange die „Kirche“ im Reiche draußen nicht eine andere wird, als sie sich neuerdings wieder im Fall Korell gezeigt hat, haben auch wir einen schweren Stand. Das ist auch ein Beispiel der großen Solidarität der Schuld und des Leidens, die in Gottes Welt herrscht.

Auf die deutschen Arbeiter soll ja kein Stein geworfen werden. Ich habe in der letzten Woche zweimal Gelegenheit gehabt, drei bis fünf Stunden lang in einem Kreise, der aus deutschen und schweizerischen Arbeitern zusammengesetzt war, über diese Dinge verhandeln zu hören und selbst daran teilzunehmen. Es war für mich einfach erhebend. In welchen Kreisen der bürgerlichen Politiker möchte man wohl einer solchen Sache fünf Sonnagnachmittagstunden widmen? Und Welch ein nobler Ton, bei aller Unbeholfenheit des Ausdrucks, welche Achtung vor einer andersartigen Überzeugung! Ein Führer der hiesigen Sozialdemokratie, ein geborener Reichsdeutscher, las den von der Pfaffenangst angefressenen Genossen in einer von hohen Gesichtspunkten getragenen Rede den Text so scharf als man nur wünschen konnte. Und diese Genossen selbst, was für ernsthafte, erfreuliche Menschen!

Das sind Wahrheitssucher, Gottsucher auf ihre Weise. In ihrem Pfaffenhaß lebt etwas vom Zorn Jesu gegen Pharisäer und Priester. Sie haben zum Teil mit der „Kirche“ traurige Erfahrungen gemacht; sie haben sie überall als Gegnerin kennen gelernt und doch sagt ihnen ein Rest alter Liebe, daß sie eigentlich auf ihrer Seite stehen müßte. Und wer ist schuld daran, daß ihr Bildungs- und Aufklärungshunger bei Häckel Befriedigung sucht? Daß das Wissen ihnen nur in Gestalt der Religionsfeindschaft bekannt wird? Wer?

Die Kirchen- und Religionsfeindschaft eines Teils der Arbeiterschaft ist größtenteils Schuld der Kirche und des „Christentums“. Sie ist ja für diese heilsam, sie rüttelt auf, aber Schuld bleibt sie doch. Ganze Berge von Sünde und Mißverständnis stehen nun in dieser Beziehung zwischen diesen Menschen, die uns doch so nahe angehen, und uns — Berge, die nur Gottes Hand bewegen kann. Das hindert nicht, daß wir unsere Pflicht tun. Schwer ist die Aufgabe, groß aber auch die Macht eines reinen Willens, der das Leiden nicht scheut. Worin die Aufgabe eigentlich besteht — jedenfalls nicht in der Gewinnung der Arbeiter für die „Kirche“ oder eine formale religiöse Theorie! — darüber werden wir noch viel nachdenken und reden müssen.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft der Schweiz kann, rein politisch betrachtet, nichts Törichteres tun, als jetzt noch einen Kampf gegen „die Religion“ zu eröffnen, nachdem sie schon am Widerspruch gegen die nationalen Gefühle schweren Schaden gelitten. Wer in diesem Kampfe der Stärkere ist, das ist schon heute ganz klar. Es ist also nicht Angst für die „Religion“, die uns in dieser Auseinandersetzung treiben muß. Es handelt sich für uns aber nicht um eine Frage der Macht, sondern um Gottes Sache und die Seele des Volkes. Helfen werden uns nur große Gedanken und die entsprechenden Taten.

L. Ragaz.

Was die „Frommen“ nicht verstehen.

Wilfred Monod, einer der Vorkämpfer des religiösen Sozialismus in Frankreich, schreibt am Schluß einer Besprechung von Ritters „Sie müssen“ in der „Revue du christianisme social“:

„Der Verfasser betont mit Nachdruck, daß der Mammon in der Kirche regiere. Neulich erhielt ich hiefür einen eigentümlichen Beweis. Ein religiöses Blatt druckte eine Seite aus meiner Predigtssammlung „l'évangile du royaume“ ab. Ich hatte dort in einer Predigt „témoignage biblique“ geschrieben: „Jesus versichert uns: ohne mich könnt ihr nichts tun; und siehe, täglich unternehmen wir, und zwar mit Erfolg, Dinge, die wir ohne ihn zu Stande bringen, wie Geld verdienen und schweigend den schmählichen Ungerechtigkeiten zusehen, die Europa ins Verderben stürzen.“ Das religiöse Blatt gab diesen Passus wieder, unterschlug aber in aller Stille die Worte: „wie Geld verdienen“. Ich befragte den Leiter des Blattes darüber. Er gestand mir zu, die Streichung sei absichtlich geschehen; man hätte sie in den sehr frommen und orthodoxen Kreisen doch nicht recht verstanden, in denen man für die Bekhrung der Welt durch die Bibel viel Geld ausgebe.“ R. L.